

Die Poesie des Begehrens

Benjamin Cantus
Regiedebüt „Stadt Land
Fluss“ ist ein **Coming-of-
Age-Liebesfilm** mit
dokumentarischer Note

FRANK ARNOLD

:: Ob sie ihn nach bestandener Prüfung bei der landwirtschaftlichen Genossenschaft übernehmen würden, könne sie noch nicht sagen, meint die resolut-freundliche Ausbilderin auf dem brandenburgischen Hof, es hänge aber auch davon ab, ob er denn überhaupt wolle. Aber genau das ist Markos Problem, er zuckt die Achseln. Was irgendwie verständlich ist, denn die Knochenarbeit wird nicht allzu gut entlohnt. Umso überraschter wird der Neuankömmling Jacob als Praktikant begrüßt, der seine besser dotierte Lehre bei einer Bank hingeschmissen hat. Zu einem großen Gesprächsthema wächst sich das allerdings nicht aus.

Im Spielfilmdebüt des Regisseurs und Autors Benjamin Cantu (Jahrgang 1978) wähnt sich der Zuschauer anfangs in einem Dokumentarfilm über Ausbildungsbedingungen in der Landwirtschaft heute, eingefangen von einer Handkamera, die nah dranbleibt an den Personen. Da wird die „Möhrenaufbereitungsanlage“ ebenso gezeigt wie das Einstanzen einer Markierung in das Ohr eines Kalbes.

Das verhaltene Spiel der beiden Hauptdarsteller zeichnet den Film aus

Erst nach und nach kommen sich Marko und Jacob näher – wenn es zum ersten Kuss kommt, ist „Stadt Land Fluss“ aber schon zu zwei Dritteln rum. Es ist dieser merkwürdige Schwebezustand zwischen dem dokumentarischen Festhalten der Arbeitssituation und den poetischen Momenten des Begehrens, der diesem Film seinen ganz eigenen Reiz verleiht.

Dazu passt es auch, dass ein nächtlicher Ausflug der beiden in die Großstadt Berlin zwar zu mehr Ungezwungenheit und zu einem Zuprosten „Auf die Freiheit!“ führt, dass am Ende, nach der Rückkehr aufs Land, aber keine dra-



Liebe auf dem Bauernhof: Jacob (Kai-Michael Müller) und Marko (Lukas Steltner, links) kommen zwischen Möhren und Kälbern einander näher Foto: Salzgeber

matische Geste steht. Mit dem verhaltenen Spiel der beiden Hauptdarsteller fügt sich die Präsenz der tatsächlich auf dem Hof Arbeitenden zu einem harmonischen Ganzen – auch das ist ein Verdienst des Filmemachers.



Stadt Land Fluss Deutschland 2011, 84 Minuten, ohne Altersbeschränkung, R: Benjamin Cantu, D: Lukas Steltner, Kai-Michael Müller, Steven Baade, Do/Fr + So-Di im 3001; www.salzgeber.de

Stadt Land Fluss von Benjamin Cantu

Freischwimmen

Von Caroline M. Buck

Von solchen Filmen träumt man lange, bis man einen findet. Er beginnt mit dem sausenenden Geräusch eines Kreisregners, der eine Weide bewässert. Das nächste Geräusch könnte man, landentwöhnter Städter, der man mittlerweile ist, für ein vibrierendes Handy halten, bis der Ton lauter wird und sich als das vielstimmige Muhen von Kühen erweist. Es folgt: ein Feldweg im Nebel. Und die Geschichte von zwei jungen Männern, die noch nicht so recht wissen, wer oder was sie mal sein möchten. Von Marko, der in einer sozial engagierten märkischen Agrargenossenschaft lernt und kurz vor der Abschlussprüfung steht, aber immer noch nicht sicher ist, ob er das eigentlich je sein wollte: Landwirt. Und von Jacob, ein paar Jahre jünger, mit Wuschelhaaren, Restakne und trainierten Muskeln unter dem schwarzen Totenkopf-T-Shirt, der gerade eine Bankerlehre hinwarf, weil ihm die ganze Schlips- und Kragen-Geschichte zu oberflächlich war. Und nun ein Betriebspraktikum macht, um mal zu sehen, ob die Landwirtschaft was für ihn sein könnte.

Ist ja schon ziemlich radikal, so direkt aus der Bank in den Kuhstall zu wechseln, kriegt er da skeptisch von Ausbilderin und Auszubildenden zu hören. Als er auf die Frage nach dem, was ein Azubi in der Bank im ersten Lehrjahr denn so monatlich verdient, »800 Euro« antwortet, schweigt der ganze Tisch erst mal stille. Wer in der Produktion arbeitet, kann von solchen Zahlen wohl nur träumen. Aber vielleicht ist ein radikaler Zielwechsel ja genau das, was Jacob gerade braucht, der sich offensichtlich wohlfühlt in der bebauten und genutzten, aber im Verhältnis zur Bank doch immer noch recht freien Natur. Und der abends zu Hause noch von Müttern bekokelt wird. Marko dagegen hat schlechte Erfahrungen mit Familie gemacht – seine Mutter trank, sein Vater



Marko (Lukas Steltner)

Foto: Verleih

wurde vom Moloch Großstadt verschlungen, er selbst wohnt schon seit Jahren allein in einer WG.

Mit »Stadt Land Fluss« hat Benjamin Cantu, der in Ungarn geboren wurde, später in Babelsberg Trickfilm und in Berlin Filmregie studierte, seinen ersten abendfüllenden Film geschrieben und gedreht. Einen Spielfilm, der in die dokumentarische Wirklichkeit eines realen landwirtschaftlichen Ausbildungsbetriebes hinein inszeniert ist, wo Marko (Lukas Steltner) und Jacob (Kai-Michael Müller) drei Wochen lang die einzi-

gen falschen Landwirte waren unter lauter echten Auszubildenden. Mitten in der Ernte noch dazu, letztes Jahr im Hochsommer, als alle im Betrieb ohnehin alle Hände voll zu tun hatten, auch wenn sie nicht ein (zwar reduziertes) Filmteam samt zwei Darstellern unter sich gehabt hätten.

Was aber anscheinend ebenso wenig ein Problem war wie die »schwule« Geschichte, die dort in ihren Betriebsalltag hinein inszeniert wurde. Denn Marko, der Außensteiter, der das Feierabendbier verweigert, nur »öko« isst – wie die

anderen lästern –, auf weibliche Avancen ausweichend reagiert und auch sonst lieber für sich bleibt, findet in Jacob endlich jemanden, mit dem er Zeit und Schwarzbrotstulle teilen mag. Und auch in Jacobs Blicken von der Seite liegt bald ein vorsichtig forschendes Interesse, das ihn die Gegenwart von Marko suchen lässt, auch wenn er die der anderen nicht meidet. Dann berühren sich zwei nackte Unterarme bei der Arbeit, aus einem Blick werden mehrere, irgendwann folgt der erste Kuss – und Marko verstummt und läuft wie ein Tier im Käfig zwischen den Geräten in der Remise von Wand zu Wand. Noch wusste er nicht mal, ob er Landwirt werden wollte oder wie Familie sein kann, wenn's nicht schiefläuft – und nun das?

Ein schwules Coming Out, auch vor sich selbst, gehört auf dem Land, wo die anderen am Abendbrotstisch miese Witze über Blondinen und Hunde erzählen und was passiert, wenn man die beiden miteinander kreuzt, sicher nicht zu den leichtesten Dingen. Zumindest im wirklichen Leben nicht, wenn es nicht gerade darum geht, ein Filmteam höflich aufzunehmen.

Die Kamera von Alexander Gheorgiu, Rumäne mit Babelsberger Filmausbildung und sonst meist im dokumentarischen Bereich tätig, bewegt sich um die Figuren herum, um die echten wie die »falschen« Auszubildenden, mal ganz nah, mal parallel zu ihren suchenden Läufen durch Felder unter dem summenden Wasserstrahl des Kreisregners zur Feldbewässerung hindurch, im Kuhstall, am See, beim Gespräch am Esstisch oder mit den Ausbildern, beim Einsacken von Getreide oder dem Verladen von Strohballen. Dass »Stadt Land Fluss« auf der Berlinale im Kinder- und Jugendbereich »Generation« zu sehen war, beweist einmal mehr, wie hoch die qualitative Messlatte gerade in dieser Sektion gelegt wird. Das Ende dann ist ebenso beglückend wie, möglicherweise, märchenhaft.

Zitty



COMING-OUT-DOKUDRAMA

Stadt Land Fluss

Marko ist Auszubildender in einer Agrargenossenschaft in Brandenburg. Er lebt in einer WG und kämpft sich durch die Ausbildung – ein fleißiger Arbeiter, aber mit der Rechtschreibung hapert es. Er trinkt keinen Alkohol, denn seine Mutter war abhängig. Statt mit den anderen Azubis abzuhängen, zieht er sich eine Pizza rein und verbringt den Abend allein. Sein Leben zieht ruhig, aber auch inhaltsleer dahin. Doch dann beginnt der lebensbejahende Jacob ein Praktikum im Betrieb.

Ein Coming Out zwischen Weide und Stall – das erinnert an „Brokeback Mountain“. Und doch ist der Film von Benjamin Cantu ganz anders. Die beiden Jungs stehen am Anfang ihres erwachsenen Lebens, und vor allem Marko muss lernen, mit der neuen Situation, schwul zu sein, klarzukommen. Eine Ablehnung von Homosexualität durch die Anderen thematisiert der Film nur am Rande. Er folgt den beiden, bis sie über Umwege zueinander finden. Das gelingt Cantu überzeugend, liebenswert und authentisch, was noch dadurch verstärkt wird, dass außer den beiden Hauptfiguren alle Darsteller Laien sind.

Stefan Sauerbrey

D 2011, 84 min, R: Benjamin Cantu, D: Lukas Steltner, Kai-Michael Müller, Mitarbeiter der Agrargenossenschaft „Der Märker“ Jänickendorf, Kinostart: 19.5.

Foto: Salgeber



tip
Mai 2011

Landliebe

**Benjamin Cantus Debüt Stadt
Land Fluss erzählt von jungen
Schwulen in Brandenburg**

Wald und sehr viel Wiese, menschenleere Straßen, irgendwo ein Netto: So dröge wie das Dorf in „Stadt Land Fluss“ sehen viele Nester im ländlichen Brandenburg aus. Für Marko (Lukas Steltner), Protagonist in Benjamin Cantus Debütfilm, gibt es denn auch nichts zu tun außer seinen Job in einem Landwirtschaftsbetrieb. Als Auszubildender muss er dort Jauche schippen oder Kälber in den Schwitzkasten nehmen: herbe Routine, die sich ändert, als ein neuer Praktikant anfängt und sich eine scheue Liebesgeschichte entspinnt. dffb-Absolvent Cantu hat seine Coming-out-Geschichte in den Arbeitsalltag eines existierenden Hofs eingebettet, samt Betriebsangehöriger als Nebendarsteller. Dem natürlichen Ton des Films kommt das zugute, etwa in der Szene, in der sich die tüchtige Betreuerin mit dem störrischen Marko über den Sinn schriftlicher Arbeitsberichte streiten muss. Nach der dokumentarisch geprägten ersten Hälfte ist später die Romanze der Jungs zentral, ihr vorsichtiges Abchecken in einer so wenig queeren Welt. Ihr allmähliches Vertrautwerden vermittelt sich vor allem über Gesten und Blicke – eine zurückhaltende Erzählweise, die zum Tonfall des Films passt. *Ulrike Rechel*

Sehenswert ●●

► **STADT LAND FLUSS**
Deutschland 2011;
Regie: Benjamin Cantu;
Darsteller: Lukas Steltner
(Marko), Kai Michael Müller
(Jacob), Steven Baade (Azubi);
87 Minuten; FSK 0;
Kinostart: 19. Mai

Film/Kinoprogramm

Die Cowboys aus Brandenburg

„Stadt Land Fluss“ von Benjamin Cantu erzählt eine
Liebesgeschichte junger Männer

VON CORNELIA GEISSLER

Marko und Jacob sehen sich zum ersten Mal im Frühstücksraum. Jacob ist neu hier, er kommt aus der Stadt. Eine Bankkaufmannslehre hat er abgebrochen, jetzt will er ausprobieren, ob ihm die Landluft gefällt. Der Kontrast zu einer Arbeit im Büro könnte zwar kaum größer sein, doch wird er damit auch gerechnet haben. Aber wahrscheinlich nicht damit, dass er einen wie Marko trifft.

Nur zwei Schauspieler brauchte der Regisseur Benjamin Cantu für sein Spielfilmdebüt. Alle anderen Akteure von „Stadt Land Fluss“ hatten so wieso in dem von ihm gewählten Szenenbild zu tun. Es sind die Mitarbeiter der Agrargenossenschaft „Der Märker“ in Jänickendorf, 60 Kilometer südlich von Berlin. Das Drehbuch hat Benjamin Cantu selbst geschrieben; sehr viele Dialoge und Szenen gab er dem Film nicht vor. Zuallererst diktierte die Arbeit mit dem Vieh und auf den Feldern, was zu tun war. Denn dieser Film wurde vor realer Kulisse gedreht, bei den Bauern in Jänickendorf, die Kühe tätowieren und Möhren sortieren. „Land, Land, Land“ müsste diese Symbiose aus Dokumentar- und Spielfilm eigentlich heißen. Denn hier ist nicht viel los, man sieht zumindest kaum mehr als Felder und Wiesen, Ställe und Lagerhallen. So konfliktarm, so wenig aufregend die Abläufe sein mögen, so interessant sind sie doch. Denn der Film bietet den Einblick in eine Welt, die den meisten Kinogängern sehr fremd sein wird.

Cantu fügt seine Geschichte von der erwachenden Liebe zwischen zwei jungen Männern in den Alltag seines Drehorts ein. Der Auszubildende Marko (Lukas Steltner) ist offensichtlich auch in seinem letzten Lehrjahr noch ein Außenseiter. Er sitzt zwar neben den anderen im Frühstücksraum, aber wechselt kaum ein Wort mit ihnen, er schaut von fern zu, wie sie nach Dienstschluss gemeinsam abhängen, geht aber allein seiner Wege. Alkohol trinkt er auch nach Feier-

abend nicht; er hat schlechte Erfahrungen zu Hause gemacht. Als der Praktikant Jacob (Kai-Michael Müller) kommt, fremdelt Marko zunächst auch ihm gegenüber. Doch bald merkt man, dass die beiden sich belauern, ein bisschen wie die beiden Männer in Ang Lees „Brokeback Mountain“, nur eben brandenburgisch karg. Ihre Wege kreuzen sich auf der Weide. Sie sehen sich beim Ausmisten im Stall. Marko hilft Jacob, als der mit einer Sprinkleranlage nicht klarkommt. Dann fahren sie gemeinsam ans Wasser. Zum ersten Kuss kommt es da noch nicht. Dafür brauchen sie dann noch einen Ortswechsel – die Stadt aus dem Titel. Am Schlesischen Tor in Berlin-Kreuzberg mischen sie sich als Paar unters Volk.

Das Coming-out der beiden jungen Männer wirkt vor dem realen Hintergrund ganz selbstverständlich. Die Schauspieler werden von den anderen Auszubildenden wie ihresgleichen angesprochen und auch von den Ausbildern wie Lehrlinge behandelt. Das merkt man, wenn Karin Butsch, die auch im wirklichen Leben der Agrargenossenschaft sich um den Nachwuchs kümmert, mit Marko ernsthaft über seine Aussichten in dem Beruf spricht. Das spürt man, wenn Petra Thymian mit Jacob auf die Weide fährt und ihm erklärt, wie man sich furchtlos den Kühen nähert, sich im Ernstfall aber doch in Sicherheit bringen sollte. Der Film nimmt zwar die Beziehung, die zwischen Marko und Jacob entsteht, ernst. Doch durch das alltägliche Umfeld übersieht man, dass ihre Homosexualität etwas Besonderes sein könnte. Was ja auch gut so ist.

Stadt Land Fluss Deutschland 2011. Regie und Drehbuch: Benjamin Cantu, Kamera: Alexander Gheorghiu, Darsteller: Lukas Steltner, Kai-Michael Müller, Steven Baade u. a.; 87 Minuten, Farbe.

Stadt, Land, Fluss

In seinem Langfilmdebüt verbindet Benjamin Cantu eine Dokumentation über industrialisierte Landwirtschaft in Brandenburg mit einer fiktiven Liebesgeschichte zwischen zwei Azubis.

von Michael Kienzl

Stadt Land Fluss beginnt mit dokumentarischen Betrachtungen der Agrargenossenschaft „Der Märker“ im brandenburgischen Jänickendorf. In theoretischem und praktischem Unterricht werden Auszubildende mit dem Alltag industrialisierter Landwirtschaft vertraut gemacht. Sie helfen bei der Ernte, treiben Kühe zusammen, reinigen die Stallungen und bewässern die Felder. Regisseur Benjamin Cantu gewährt einen Einblick in landwirtschaftliche Arbeitsvorgänge, lässt aber auch eine Betreuerin zu Wort kommen, die ihre Lehrlinge auf das Berufsleben vorbereitet. Später im Film eröffnet sie ihnen, sie müssten sich damit abfinden, dass sie trotz harter Arbeit immer weniger verdienen werden als ein Bankangestellter.

Unter den Azubis, die sich allesamt selbst spielen, befinden sich mit Lukas Steltner und Kai-Michael Müller auch zwei Schauspieler, um die Cantu eine fiktive Liebesgeschichte inszeniert. Zunächst entwickelt sich diese Erzählung um Marko und Jacob nur in kurzen Szenen am Rande, erst im letzten Drittel rückt sie in den Mittelpunkt des Films. Statt jeden Aspekt auszuformulieren, bleibt die Beziehung zwischen den beiden jungen Männern bis zum Schluss skizzenhaft. In einem herkömmlichen Spielfilm hätte die Mitschülerin, die sich in Marko verliebt hat, wohl einen eigenen Erzählstrang bekommen. Hier stellt sie nur eine Randnotiz dar. Selbst etwas klischeehafte Charakterisierungen wie Markos kaputte Familiensituation bleiben durch die Einbettung in dokumentarische Passagen dezent im Hintergrund.

Während Cantu den dokumentarischen Stil auch in den Spielszenen beibehält – unterstützt durch die fahrrige Kamera, die improvisierten Dialoge und die relativ geringe dramatische Verdichtung –, gibt es auch kurze, lyrische Szenen. Mit der melancholischen Klaviermusik von Keith Kenniff, unscharfen Bildern und dem Einsatz von Zeitlupe werden ästhetisch etwas überstrapazierte Stimmungsbilder geschaffen, die wie ein gezielter Ausgleich für die ansonsten eher zurückhaltend inszenierte Gefühlswelt der beiden Protagonisten wirken.

Stadt Land Fluss handelt einmal nicht von den Lebenswirklichkeiten junger Menschen in Berlin, München oder Köln, sondern ist im filmisch unerschlossenen Nuthe-Urstromtal angesiedelt. Statt Geschäften, Bars oder Clubs sind es hier vor allem weite Felder und spärlich bevölkerte Dörfer, die das Landschaftsbild bestimmen. Es kommt zu spannenden Überschneidungen zwischen realer und fiktiver Welt, etwa wenn eine tatsächliche Ausbilderin über mehrere Minuten mit dem Schauspieler Müller versucht, einem Kalb eine Ohrmarke einzustanzeln. Durch seinen improvisierten und dokumentarischen Charakter besitzt *Stadt Land Fluss* eine Qualität, die sich besonders in der Sprache niederschlägt. Anders als in den meisten heimischen Produktionen wird hier kein wohl artikuliertes Drehbuch-Deutsch gesprochen. Stattdessen sind die Dialoge voller Dialektfärbungen, Gestoter und holprigen Formulierungen und füllen den Film dadurch mit Leben.

Bisweilen geht Cantu ein wenig brav mit seinen beiden Erzählformaten um. Die dokumentarischen Augenblicke geben zwar einen guten Einblick, lassen aber den Blick für das Besondere vermissen. Die fiktive Liebesgeschichte handelt sich dafür etwas zu routiniert an den üblichen Stationen einer Coming-out-Geschichte – von der zaghaften Annäherung über das fehlende Eingeständnis der eigenen Homosexualität bis zu deren Akzeptanz – entlang. Dass Cantu dann doch einige schöne Augenblicke gelingen, liegt daran, dass er wenig über Dialoge erzählt.

So wortreich manche ihrer Gespräche ausfallen, in der Geschichte zwischen Marko und Jacob spielt dies nur eine untergeordnete Rolle. Allein über Körpersprache wird vom Problem erzählt, sich zu seiner Sexualität zu bekennen. Dass Marko sich hiermit schwertut, erfährt man nicht über phrasenhafte Dialoge, sondern über kleine Gesten: Mehrmals entzieht er sich den Zärtlichkeiten Jacobs, sobald sich ein potenzieller Zuseher nähert. Erst später gelingt es ihm, auch eine Umarmung in der Öffentlichkeit zuzulassen.



Stadt, Land, Fluss

von Alexandra Wach

Es gehört einiger Mut dazu, für ein Langfilmdebüt die Form eines Zwitters zu wählen. Wahlweise wähnt man sich bei den nicht abreißenden Großaufnahmen von Karottenlaufbändern und weit schweifenden Ausblicken vom Traktorsitz in einem jener österreichischen

Dokumentarfilme, die sich die Entgleisungen der Nahrungsindustrie zur Zielscheibe erkoren haben, oder in einem zu langsam geratenen Schulungsfilm für angehende Landwirte. Das Terrain der Agrargenossenschaft „Der Märker“ im brandenburgischen Jänickendorf, das immer noch über den zweifelhaften Charme einer Ost-LPG verfügt, gibt die Kulisse für ausführliche Beobachtungen automatisierter Abläufe ab. Eine Gruppe von Lehrlingen wird hier von einer energischen Betreuerin in Theorie und Praxis mit dem Berufsbild des Landwirts konfrontiert. Dazu gehört auch die desillusionierende Information, dass sie trotz anstrengender Arbeit nie so viel verdienen werden wie etwa ein Bankangestellter. Die Kamera, die sich gerne unscharf und verwackelt gibt, begleitet die Landerdarsteller zur Ernte, in die Stallungen und aufs Feld, das im Sommer täglich bewässert werden muss. Kaum hat man sich im Doku-Modus eingerichtet, bricht sich die Fiktion doch noch ihren Weg. Benjamin Cantu, 1978 in Budapest geboren und Absolvent von gleich zwei Filmhochschulen in Berlin, „Konrad Wolf“ und dffb, überrascht in diesem rauen Umfeld mit einem schwulen „Coming of Age“-Plot und bringt zwei Schauspieler mit ins Spiel, die als Entdeckung gelten dürfen. Lukas Steltner und Kai Michael Müller schaffen mit ihrem zurückhaltenden und offenbar auch über weite Strecken improvisierten Spiel mühelos den Spagat, unter den Dialekt sprechenden Laien nicht als Fremdkörper zu wirken und dennoch der nur zaghaft in Gang kommenden Liebesgeschichte zur unerwarteter Emotionalität zu verhelfen. Wenn sie mit einer echten Bäuerin einem Kalb eine Ohrenmarke einstanzen müssen und dabei vor Angst zu stottern beginnen, sind das Momente, die schlicht vor Authentizität überwältigen. Es bedarf allerdings schon einiger wortkarger Begegnungen während der lustlos verrichteten Feldarbeit, bis die Blicke sehnsüchtig zu glühen beginnen. Was sie außer der körperlichen Anziehung verbindet, ist eine diffuse Andersartigkeit, gepaart mit latenter Sensibilität, die sie von den anderen Azubis isolieren. Wenn beim Baden am See die Spannung steigt, entlädt Cantu sie einfühlsam in wunder-



schönen, aber zu kurzen Stimmungsszenen, die er mit der weltentrückten Klaviermusik von Keith Kenniff unterlegt. Dann sieht man die Jungs allein in der Natur, wie sie beim Laufen oder Fahrradfahren ihre körperlichen Grenzen ausloten und dabei abzuwägen scheinen, ob sie sich mit der Entscheidung für das Ausleben ihrer sexuellen Orientierung anfreunden können. Nach dem ersten Kuss in einer Scheune scheint kurz ein Drama anzuklingeln, als der Introvertiertere der beiden die erste Annäherung bereut und auf Distanz geht. Natürlich laufen sie sich in der Ödnis schnell wieder über den Weg und riskieren einen Ausflug nach Berlin mit einem klapprigen Wagen, der ihnen zuvor als Treffpunkt für schweigsame Stunden fern des Unterichts diente. In der Großstadt lösen sich inmitten der bunt gewürfelten Lebensentwürfe die Bedenken in Luft auf; die Liebe siegt und man wünscht ihnen, sie mögen das reaktionäre Hinterland hinter sich lassen. Cantu ist allerdings gut beraten, bis zum Schluss die Dramaturgie eines handelsüblichen Fernsehspiels zu meiden. Nach durchgemachter Nacht lässt er das Paar wieder zur Morgenmeldung im Ex-Kombinat antreten, Arm in Arm und der strahlenden Entschlossenheit, den Widrigkeiten der Provinz zu trotzen. „Stadt Land Fluss“ ist kleine, bezaubernde Perle des neuen deutschen Realismus, der man selbst das eigenwillige Springen zwischen den Gattungen verzeiht.

Stadt, Land, Fluss

Dokumentarisch gefilmte Landwirtschaft auf der einen und knospende junge Liebe auf der anderen Seite: Benjamin Cantus Film „Stadt Land Fluss“ führt vor, wie das eine zum anderen passt.

von Ekkehard Knörer

Kühe und Möhren bestimmen das Bild in der brandenburgischen Agrargenossenschaft „Der Märker“ in Jänickendorf. Eine ehemalige LPG im Nuthe-Urstromtal, nicht weit von Berlin, aber Welten entfernt. In Gestalt von Vorhängen und Kulturzimmern und resolut-herzlichen Ausbilderinnen, die etwa Petra Thymian heißen, überlebt hier die DDR als Ästhetik und Mentalität. Auf der Weide und im Stall stehen die Kühe. Die Möhrenwaschmaschine tut, was ihr Name schon sagt. Wir sind auf dem Land, weit ist die Fläche, immerhin gibt es Handy-Empfang.

Hierhin versetzt Regisseur Benjamin Cantu als Azubi einen jungen Mann namens Marko. Der weiß zwar nicht, ob er in der Landwirtschaft wirklich sein Lebensglück sieht, nur drängen sich Alternativen nicht direkt auf. Marko trinkt kein Bier und zeigt kein Interesse an Mädchen. Die Arbeit scheint ihm okay, das Schreiben, das zur Prüfung dazugehört, ist nicht so sein Ding. Er lernt, wie man einem Kalb Marken ins Ohr knipst und die Mutter dabei mit dem zugeklappten roten Regenschirm auf Distanz hält. Als Jakob, der Praktikant, den Ausschaltknopf bei der Wasserabfüllanlage (oder wie immer das heißt) nicht findet, eilt Marko herbei und hilft ihm. Es kommt zur Annäherung zwischen den beiden. Sie fahren mit dem kleinen alten Lada gegen Ende des Films dann nach Berlin, das noch immer Welten entfernt ist von Jänickendorf. Weil man sich der Stadt aber sozusagen von der Möhrenwaschanlage her nähert und mit den Augen der beiden, die frisch verliebt und aus der tiefen Provinz sind, scheinen selbst die Dönerbuden seltsam verzaubert bei Nacht.

„Stadt Land Fluss“ ist ein erstaunlicher und ein sehr schöner Film. Das liegt an den Freiheiten, die sich Regisseur und Autor Benjamin Cantu nimmt gegenüber allen dramaturgischen Standardverfahren. Und dass diese Freiheiten nicht ins Leere gehen, sondern dem Film selbst eine ganz eigene Freiheit der Bewegung geben und lassen, das liegt an den von ihm eingenommenen Perspektiven. Im Ansatz ist die Herangehensweise dokumentarisch: Jänickendorf ist ganz und gar echt. Die Ausbilderinnen sind es, das Kulturzimmer ist es, die Kühe sowieso, die brandenburgisch-ruppige Herzlichkeit ist es auch und die Vorhänge kann sowieso keiner erfinden. Die beiden Protagonisten werden von den Schauspielern Lukas Steltner und Kai-Michael Müller großartig gespielt, die meisten anderen aber

sind Laien und treten auf als sie selbst. Die Dialoge zwischen den Sphären sind improvisiert, der Eindruck ist übermächtig: So geht es zu. Das Verfahren erinnert an Valeska Grisebachs „Sehnsucht“, aber nur auf den ersten Blick. Wo Griesbach den Laiendarstellern durchs Hineinstellen in eine erfundene Liebesgeschichte per Verfremdung wahre Gefühle entlockte, bleiben das Dokumentarische und das Fiktive hier geschieden. Nicht deutlich, denn der Film forciert die Differenz nicht, aber sehr spürbar. Es geht auch nicht um einen Verfremdungseffekt.

So trocken die Arbeit im landwirtschaftlichen Betrieb ist, so fluide und flirrend setzt der Film die sehr simple und gerade in der Einfachheit der Begegnungen, Blicke, Gesten, Berührungen überzeugende Liebesgeschichte, die sich anbahnt, entwickelt und beim Sex im winzigen Lada nicht endet, ins Bild. Wollte man beschreiben, wie Alexander Gheorghius Arbeit mit der Kamera - meist in der Hand geführt, oft den Figuren nahe, zur äußeren Begleitung ihres inneren Aufbruchs neben ihnen durch das Feld herzujaugen bereit - sich beim Betrachten anfühlt, müsste man sagen: leicht und gelöst. Sie nimmt - und das ist keine ganz kleine Kunst - dem Brandenburgischen alles Schwere, Szilvia Ruszevs leichtfüßiger Schnitt ist das andere passende Äquivalent zum raschen Wandel der Gefühle im Zustand aufkeimender Liebe, und sei's in der Welt der Ex-LPG.

Und auf genau diese Weise sind das Dokumentarische und das Gespielte, die nüchterne Welt der Resolutheitsdiskurse und das Zärtliche, Scheue der Blicke und ersten Körperkontakte zwischen Jakob und Marko wie füreinander gemacht. Das Agrargenossenschaftliche und der Zauber und das Gelöste stehen zueinander im Kontrast wie die alltäglichste Wirklichkeit und die ganz andere Perspektive und Frische und Leichtigkeit und das Verstörende der eigenen Gefühle, die sich zum Verliebtsein summieren. Diesen Kontrast fängt der Film ein. Er hat Augen für alle Momente: das Banale der glotzenden Kühe, des Schip-pens in Ställen und anderer Landwirtschaftsfragen; das Sublime des Körpers des Anderen und der eigenen Blicke darauf; und auch und erst recht für die gemischten Gefühle dazwischen, die Fluchtversuche in irgendein Dunkles und Fernes und er bringt am Ende alles zusammen: die weiß der Teufel wie bestandene Prüfung und das Liegen im Arm des anderen, den man liebt.